

Buckelquader in Sachsen

Sachsen als geografischer Begriff der Überschrift dieses Beitrags bezieht sich auf den heutigen Freistaat Sachsen. Dies geschieht auch auf die Gefahr hin, dass mancher Historiker bei der Abhandlung eines Gegenstands aus dem Mittelalter eine solche Abgrenzung für unzulässig hält. Aber eine Arbeit über Buckelquader in (Süd-)Thüringen liegt schon vor¹, und für Sachsen-Anhalt wurde festgestellt, dass es keine Buckelquader gibt².

Zweck dieser Zeilen ist es, den Bestand an Buckelquadern in Sachsen zu erfassen und zu dokumentieren. Vielleicht gelingt es, die Diskussion über Buckelquader an Burgen, bisher beschränkt auf den süddeutschen Raum einschließlich angrenzender Gebiete in Frankreich und in der Schweiz, auf Sachsen auszudehnen. Die Fragestellung lautet dabei, ob sich die in Sachsen zu beobachtenden Buckelquader in die Morphologie und in die Chronologie der „westlichen“ Formen einpassen lassen oder ob es sich um neue Formvarianten mit eigener Zeitstellung handelt. Es ist zwar nicht zu erkennen, welcher geschichtliche Hintergrund eine solche eigenständige Entwicklung bewirkt haben könnte, aber auch andernorts verlief die Formgebung anders als in Süddeutschland, wie kürzlich für die Toskana belegt wurde³.

Mithin ist die Untersuchung ergebnisoffen, d. h. es ist nicht beabsichtigt, die sächsischen Buckelquader in das bisherige Erkenntnisgefüge zu „quetschen“, im Gegenteil könnten sicher datierte Buckelquaderbauten im Osten auch zu neuen Bewertungen im Westen führen⁴.

Das derzeitige Wissen über Buckelquader wurde in der neuen „Burgenkunde“ der Deutschen Burgenvereinigung e.V.⁵ sehr knapp zusammengefasst, so dass sich der „Buckelquader-Fachmann“ über den Text von Stefan Uhl hinaus weitere Informationen wünscht. Die vorhandene Literatur ist jedoch sehr verstreut und teilweise schlecht zugänglich. Die Aufgabenstellung lautet, mögliche Zusammenhänge zwischen der Form eines Buckelquaders und seiner Zeitstellung zu erkunden⁶. Man kennt die

Abfolge von Buckeltypen, die vom roh belassenem Buckel bis zum fast zarten Kissen reicht (Abb. 1 und 2). Allerdings wurden jeweils bereits bestehende Formen weiterverwendet, gelegentlich voneinander getrennt, d. h. ein Bauwerk besteht aus Quadern entweder einer einzigen Form oder aber auch aus gemischten Formen, d. h. es zeigt Formen verschiedener Entwicklungsstufen gleichzeitig. Dabei datiert selbstredend die jeweils jüngste Form das Bauwerk, vorausgesetzt die Verwendung der neuen Formen lässt sich zeitlich bestimmen. Der so entstehende Zeitrahmen bietet zwar eine Datierung jeweils nur als Terminus ante quem, aber das ist meist schon sehr hilfreich, weil bisher auch in manchen Fachkreisen immer noch angenommen wird, der Bergfried mit den Buckelquadern stehe am Beginn der Baugeschichte einer Burg.

Neuigkeiten

Wer die wissenschaftlichen Aktivitäten rund um den Buckelquader über Jahrzehnte hinweg verfolgt, wird – wie der Verfasser – feststellen, dass man bereit sein muss, liebgewordene „Fakten“ auf Grund neuer Forschungsergebnisse über Bord zu werfen. So datierte man bisher die Besigheimer Bergfriede⁷ „noch in das 2. Jahrzehnt des 13. Jh.“⁸, während man neuerdings nachweisen konnte, dass zumindest der „Obere Turm“ sich dendrochronologisch auf 1235±3 bestimmen lässt⁹. Eine andere Neuigkeit ist die Entdeckung einer sehr dekorativen Behandlung der Buckelquaderflächen am Bergfried der Burg Freudenberg am Main¹⁰. Dort ist an geschützten Stellen zu erkennen, dass einstmalig die Randschläge der Buckelquader mit einem weißen Mörtel überzogen, die Buckel selbst steinsichtig belassen worden waren¹¹. Auf diese Weise erzielte man einen reizvollen Kontrast zwischen den roten Flächen des Main-Sandsteins und den exakten weißen Bändern entlang der Fugen (Abb. 3). Immer wieder begegnet man einem Buckeltyp, der bisher noch nie beschrieben wurde: Die Sichtseite ist weitgehend eben und in dieser Form beim Spalten der Rohblöcke entstanden. Der Bearbeiter hat lediglich einen

Randschlag ausgeführt; dabei ist dieser teils bündig mit der Buckelfläche, teils tritt diese einige Millimeter vor. Hätte man daraus einen wirklichen Buckelquader machen wollen, hätte man den Randschlag erheblich tiefer legen müssen, um Material für den Buckel zu erzeugen. Aber das unterblieb, so dass ein Buckelquader ohne Buckel entstanden ist. Gelegentlich sehen solche Stücke aus, als seien sie normale Buckelquader, deren Buckel abgespitzt wurden (Abb. 4).

Dokumentationslücken

Wer den Buckelquadern eine gewisse Aufmerksamkeit widmet und die Veröffentlichungen über Burgen dahingehend verfolgt, wird immer wieder feststellen, dass die einschlägigen Dokumentationen teilweise recht oberflächlich verfasst sind. So erschien 1998 als Buch mit 149 Seiten Umfang die „archäologische und historische Auswertung der Funde und Befunde“ an der Burg Wieladingen bei Rickenbach im Landkreis Waldshut (BW)¹². Die Buckelquader an zwei Seiten des noch über 25 m hoch erhaltenen Bergfrieds werden nur kurz gestreift, und auch der Abbildungsteil bietet keine Möglichkeit, Einzelheiten des Mauerwerks gründlicher anschauen zu können¹³. Die photogrammetrisch erstellten Turmansichten sind viel zu klein abgebildet (ohne Angabe eines Maßstabs), und beim Ansehen der Fotos stellt sich die Frage, wie „präzise“ oder „exakt“ die Randschläge tatsächlich sind.

Mithin scheint auch hier bewiesen, was in Fachkreisen zu diesem Problem gesagt wird: Man kann nur dokumentieren, was man kennt. Im Text deutet die Passage ... *Muschelkalk, Jura und Granit sind für eine Bearbeitung zum Buckelquader kaum geeignet* ... darauf hin, dass ein Studium der einschlägigen Literatur allein, d. h. ohne Kenntnis einer hinreichend großen Zahl von Objekten, für eine sichere Bewertung nicht ausreicht; schließlich gibt es im Südwesten eindrucksvolle Buckelquaderbauten aus Muschelkalk, Jurakalkstein und Granit¹⁴. Buckelquader schlechthin als Befund festzustellen, ohne nähere Angaben zur Buckelform zu machen, reicht

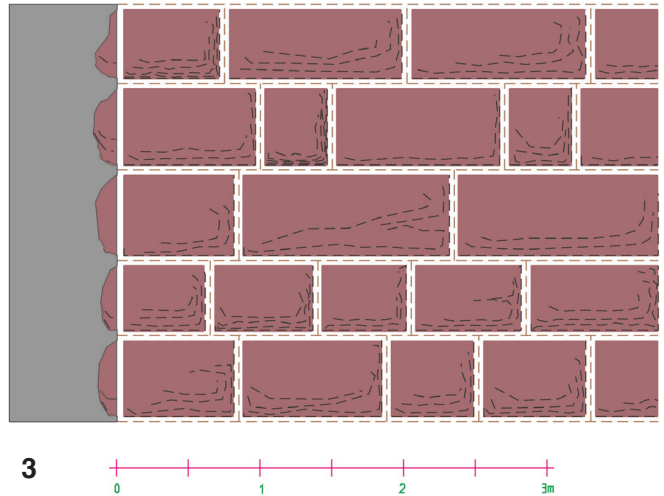


Abb. 1. Beispiel für Rohbuckelquader als Extremfall: Absolut unbearbeitete Buckelfläche (Burg Lichtenberg bei Oberstenfeld, Kreis Ludwigsburg/BW).

Abb. 2. Beispiele für Kissenbuckelquader mit jüngeren „Werkspuren“ für einen wieder verschwundenen Anbau (Burg Staufeneck bei Salach, Kreis Göppingen/BW).

Abb. 3. Neu entdeckte Reste einer ehemaligen Farbigeit durch weiß beschichtete Randschläge (Burg Freudenberg bei Freudenberg am Main, Main-Tauber-Kreis/BW).

Abb. 4. Beispiel für einen Buckelquader ohne Buckel (Burg Rechberg bei Schwäbisch Gmünd, Ostalbkreis/BW).

nicht aus. Und die Unterscheidung in Rohbuckelquader und Kissenbuckelquader ist lediglich ein erster Schritt. Beim Rohbuckelquader ist zu fragen: „roh belassen“ oder „roh bearbeitet“? Beim Kissen möchte man erfahren, ob das Kissen flach ist oder kräftig geformt, ob es sich möglicherweise bereits um einen „Prallbuckelquader“ handelt.

Methodisches

Bisher wurde in der Buckelquaderforschung zu wenig bedacht, welchen Einfluss das Steinmaterial auf die Gestaltung der Quader hat. In Baubeschreibungen liest man allenfalls davon, dass die Schichten diese oder jene Höhe hätten und dass die Quader eher quadratisch oder eher betont la-

gerhaft seien. Solche Aussagen sind aber ohne jeden Wert, wenn nicht auch gefragt wird, ob diese Einzelheiten so gewollt sind oder ob sie vielleicht petrografische Gründe haben. Aus einem in Schichten anstehenden Stein lassen sich keine Quader beliebiger Höhe herstellen, und ein spröder Stein behindert die Steinmetzen möglicherweise bei der Formgebung so sehr, dass die fertigen Steine vom zeitgemäßen Idealtyp sehr stark abweichen. Wer also die einzelnen Buckeltypen „studieren“ möchte, sollte sich solche aus einem geeigneten Sandstein anschauen. Nur dort konnte der Handwerker die angestrebte Form voll verwirklichen. Widerborstige Materialien, z. B. der Jurakalk der Schwäbischen Alb¹⁵, bedürfen einer genaueren Betrachtung. Bei diesem Kalkstein,

der in Felsformationen bis zu 100 Meter Höhe ansteht, hat die spröde und harte Masse die Handwerker nicht davon abgehalten, die faszinierenden Prall-Buckelquader zu formen. Ein Grund dafür war der feste Wille, dem Stein diese Form zu geben, weil die geltende Mode es so verlangte.

Exkurs: Braunkohlenquarzit

Bei einzelnen der noch zu nennenden Beispiele für Buckelquader in Sachsen ist der verwendete Naturstein so genannter Braunkohlenquarzit¹⁶. Um die Eigenheiten der daraus hergestellten Werksteine besser verstehen zu können, wurde nach heute noch vorhandenen Aufschlüssen dieses Materials gesucht. Es lag nahe, dabei die tatsächliche Beziehung zwischen Quarzit und Braunkohle zu erkunden,

was mit Unterstützung durch die MI-BRAG auch gelang¹⁷. Im Tagebau Profen¹⁸ steht dieses Material in einer typischen Erscheinungsform großflächig an. Es handelt sich um eine „Platte“ innerhalb des Abraums im Bereich des tertiären Lockersediments (Abb. 5). Die Schichtdicke = „Mächtigkeit“ beträgt derzeit sichtbar 1,00–1,50 m, sie kann jedoch mehrere Meter erreichen¹⁹. Direkt unter dem Quarzit liegt Kiessand, darüber Lösslehm. Im Betriebsablauf wird der Stein durch Sprengen gelockert, mittels mobiler Gewinnungs-Technik aufgenommen und zu einer gesonderten Kippe transportiert. Ein Teil wird für betriebseigenen Bedarf zu Schot-

Abb. 5. Typisches Vorkommen von Braunkohlenquarzit als „Platte“ (etwa 1-1,5 m dick), hier bereits gelöst, im Tagebau Profen bei Zeitz (MI-BRAG).

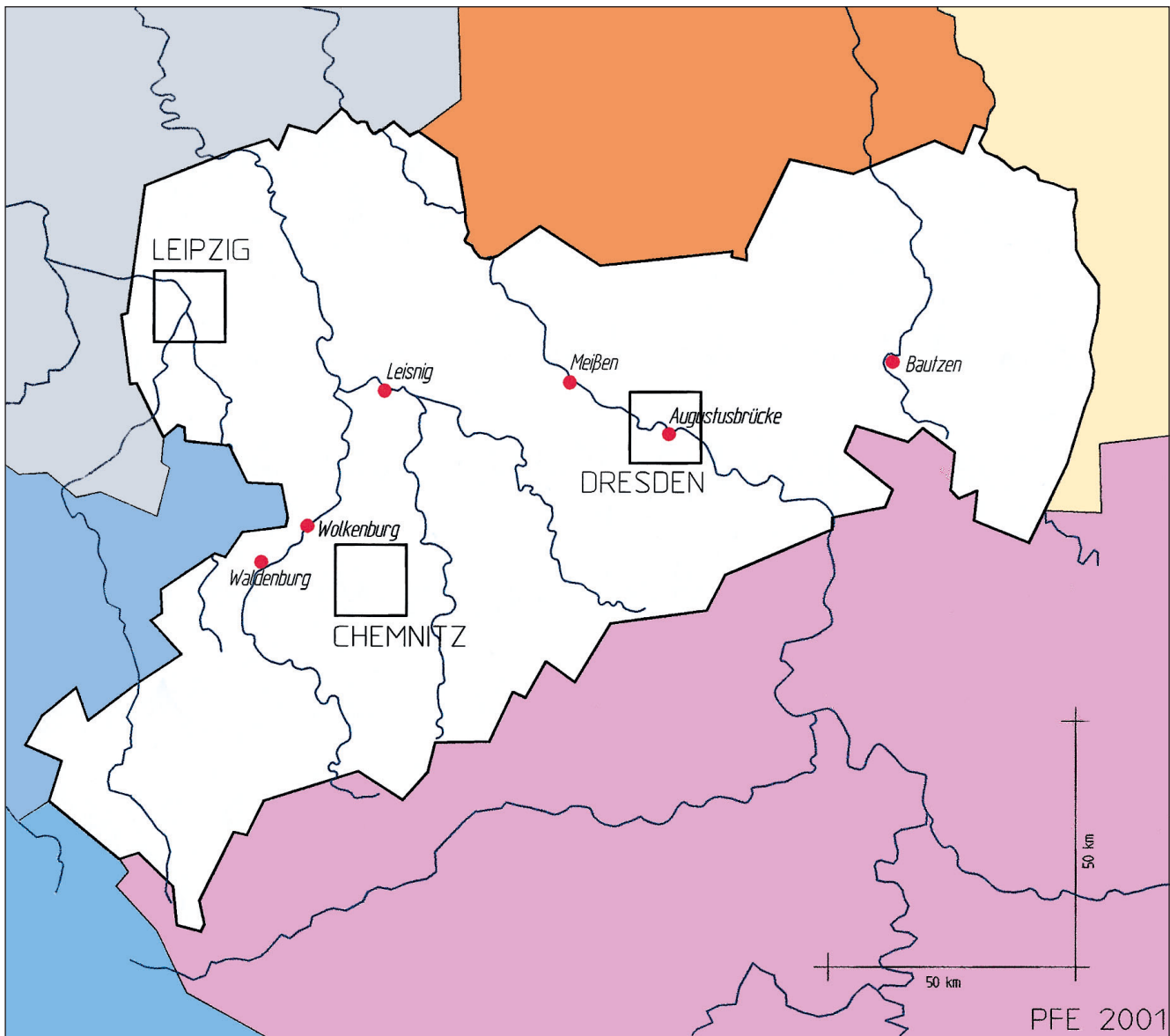


Abb. 6. Übersichtskarte: Buckelquader in Sachsen.

ter verarbeitet²⁰. Wer nach Zeugen dieses Materials an öffentlich zugänglichen Stellen sucht, wird mühe-los fündig im Bereich der Rast- und Aussichtsplätze rund um die aktiven Tagebau Profen und Schleenhain, oder auch an aufgelassenen wie Zwenkau u. a. Dort verwendet man große Brocken aus Braunkohlenquarzit als Sperrsteine an Parkplätzen o. ä.²¹.

In Anbetracht der Verhältnisse im dortigen Tagebau, wo eine viele Meter dicke Schicht aus Lehm den Stein überdeckt, stellt sich die Frage, wie Bauleute im Mittelalter an das Steinmaterial herankamen. Sicherlich darf man annehmen, dass mancherorts der Stein so hoch lag, dass er bei der Feldbestellung „störend“ sichtbar wurde. Andererseits besteht auch die Möglichkeit, dass die Steinvorkommen an Flüssen und Bächen durch deren Erosionsarbeit freigelegt wurden und damit abgebaut werden konnten. Dabei ist aber zu bedenken, dass ein gefundener Aufschluss u. U. sehr geringe Mengen ergeben konnte, so dass an einem Bauteil wieder zum Backstein oder zu einem anderen, evtl. zu einem weit entfernt vorhandenem Naturwerkstein gewechselt werden musste.

Es bleibt festzuhalten, dass bei historischem Natursteinmauerwerk in Sachsen immer drei mögliche Arten der Herkunft beachtet werden müssen:

- im Flachland die Verwendung von Lesesteinen aus den eiszeitlichen Moränen, z. B. an der Kirche in Leipzig-Thekla²². Wenn dabei die verwendeten Findlinge größer wären, käme man sehr schnell zum so genannten Megalithmauerwerk des Voralpenlandes²³,
- in üblichen Steinbrüchen gewonnenes Material²⁴,
- Braunkohlenquarzit wie oben beschrieben²⁵.

Im Tagebau Profen wurden mehrere Handmuster entnommen, um das Verhalten des Braunkohlenquarzits bei der steinmetzmäßigen Bearbeitung testen zu können. Dabei wurde festgestellt, dass die „normale“ hellgraue Varietät außerordentlich gut formbar ist, d. h. ein geübter Steinmetz kann daraus jede Art Werkstück, auch Buckelquader mit allen vorkommenden Buckelformen herstellen. Auch plastischer Schmuck, ob als Profil oder als Säule samt Basis und Kapitell, sind denkbar.

Im Gegensatz dazu ist die seltenere dunkelgraue Varietät von solcher Härte, dass die Spitzen bzw. Schneiden der stählernen Werkzeuge nach kürzester Zeit sichtbar stumpf waren. Im Mittelalter hätte man die Verwendung derart harten Materials sicherlich auf hammerrechtes Bruchsteinmauerwerk beschränkt²⁶.

Beispiele

*Burg Mildenstein in Leisnig*²⁷

Ein Rundturm (Bergfried) von etwa 13 m Durchmesser, inmitten der Höhenburg im Hof freistehend, ist bis auf etwa 8 m Höhe aus dunkel patiniertem Braunkohlenquarzit gefügt²⁸. Oberhalb davon besteht der Turm aus Ziegelmauerwerk, das vermutlich aus dem 13. Jahrhundert stammt, im Bereich der Turmspitze dann aus jüngerer Zeit. Das Sockelmauerwerk ist gerade noch als Quadermauerwerk anzusprechen: Die Stücke sind nur annähernd Quader; klaffende Fugen wurden kleinteilig ausgezwickt, Schichten gehen allzu häufig nicht durch, und die wenigen darin enthaltenen Buckelquader sehen aus, als wären es unfertige „Normalsteine“. Die üblichen Randschläge – in der Regel ringsum etwa gleich breit, so dass die Ränder der Buckelflächen parallel zu den Quaderkanten verlaufen – sind nicht zu beobachten; sie waren in dieser Form offenbar auch nicht gewollt. Mithin haben die einzelnen Buckel einen zufälligen Umriss. Sie sind weitgehend roh belassen, allenfalls geringfügig nachbearbeitet, keinesfalls gezielt „geformt“. Wie eingangs dargestellt, ist ein Buckelquader stets das Ergebnis des Formwillens seines Schöpfers und der Möglichkeiten, die der Stein ihm lässt (Abb. 7).

Solche Buckelquader datieren zu wollen, wäre vermessen²⁹. Schließlich gibt es in angemessener räumlicher Nähe und aus demselben Steinmaterial keine anderweitig und sicher datierten Vergleichsobjekte. Zangenlöcher oder Steinmetzzeichen wurden an diesem Bauwerk bisher nicht beobachtet.

*Schloss Waldenburg*³⁰

Innerhalb des Schlosskomplexes steht ein Rest der einstigen Burg als Sockel des heutigen Schlossturmes. Es handelt sich um die Außenhaut des ehemaligen Bergfrieds aus Buckelquadermauerwerk unter weitgehender Verwendung von Braunkohlenquarzit³¹.

Der Turm misst etwa 10 x 10 m im Grundriss, die Buckelquader reichen bis auf etwa 15 m Höhe, sind aber im unteren Teil durch Anbauten nicht einsehbar. Das Mauerwerk zeigt an offensichtlich erneuerten Öffnungen und unter jüngeren eisernen Ankerplatten Buckelquader aus einem roten Werkstein. Mithin gibt es keine Gewände an Öffnungen, die als Befunde eine Datierungshilfe bieten könnten. Das sehr dunkel patinierte Mauerwerk besteht aus Quadern mit großen Maß- und Winkeltoleranzen, so dass ziemlich breite Fugen vorkommen. Das Bild wird geprägt von wechselnden Schichthöhen und dadurch bedingten häufigen Schichtsprüngen. Etwa die Hälfte der Quader hat Buckel. Die Randschläge sind wenig exakt gearbeitet, so dass die Buckel häufig stark abgerundete Umrisse aufweisen (Abb. 8). Die Einzelheiten sind beschrieben und teilweise zeichnerisch dokumentiert in einem kürzlich erschienen Aufsatz von Gerhard Billig³². Hierin wird ohne Begründung angenommen, dass der Bergfried und damit die Buckelquader zum ersten Bauabschnitt gehören. Für diesen gilt der Zeitraum von 1165 bis 1172 als nachgewiesen. Zangenlöcher oder Steinmetzzeichen sind bisher nicht beobachtet worden.

Buckelquader in Dresden

Die heutige Dresdner Augustusbrücke, 1907 bis 1910 erbaut, ist 437 m lang³³. Der Vorgängerbau, der im Kern aus dem Mittelalter stammte, war wesentlich länger, aber auch schmaler, so dass die jeweils ufernahen alten Pfeiler nicht abgebrochen werden mussten, sondern noch in den heutigen Brückenrampen stecken. Bei archäologischen Untersuchungen im Jahr

Abb. 7. Stark „ausgedünnte“ Buckelquader am Bergfried in Leisnig.

Abb. 8. Buckelquader-Sockel am ehemaligen Bergfried in Waldenburg.

Abb. 9. Augustusbrücke in Dresden: Archäologischer Aufschluss an einem Pfeiler der 1907 abgebrochenen alten Brücke (Foto: Herbert Boswank, Dresden).

Abb. 10. Buckelquader an der Schlossbrücke in Meißen.

Abb. 11. Buckelquader am Laurenturm in Bautzen.

Abb. 12. Buckelquader in Falkenstein im Vogtland.



1986 wurden Teile davon freigelegt³⁴. Der untersuchte Pfeiler ist flussabwärts keilförmig ausgebildet, und an drei Schichten befinden sich an den Ecken spitzwinklig zulaufende Buckelquader, wobei lediglich der Stein in der untersten Schicht ein regelrechter Buckelquader mit Buckeln an beiden Schauseiten ist. Unterhalb eines breiten Fundamentvorsprunges ist nochmals ein solcher Eckbuckelquader erkennbar. Mithin ist hier von insgesamt vier Buckelquadern die Rede. In Anbetracht dessen darf man davon ausgehen, dass die Buckelquader an diesem Bauwerk keine allzu große Bedeutung hatten, denn in dieser Vereinzelung sind sie – auf das ganze Bauwerk bezogen – kaum ins Gewicht gefallen. Die steinmetzmäßige Behandlung der Werkstücke aus Sandstein³⁵, der dem Steinmetzen alle Möglichkeiten offen lässt, kann wie folgt beschrieben werden (Abb. 9): Der Randschlag ist großzügig, ohne exakte Abgrenzung zum Buckel hin, die Buckelform nicht den Quaderkanten folgend, sondern mit abgerundeten Ecken, die Buckelflächen sind überarbeitet, eine gleichmäßige Kissenform ist offensichtlich nicht gewollt gewesen. Zangenlöcher sind nicht erkennbar, auf den abgebildeten Werkstücken sieht man keine Steinmetzzeichen, wie sie sonst an der Brücke durchaus beobachtet wurden³⁶.

Die Datierung der alten Brücke ist offenbar bisher noch nicht eindeutig geklärt, denn die Angaben schwanken zwischen 1173³⁷ und 1230³⁸, so dass auch die Buckelquader als nicht datiert zu gelten haben. Insgesamt wird man ohnehin mit einem größeren Zeitraum als Bauzeit rechnen müssen, denn die Errichtung massiver Pfeiler, eines vorläufigen Tragwerkes aus Holz und die dann erfolgte Einwölbung können sich über Jahrzehnte erstreckt haben. Reinhard Spehr beschreibt das Mauerwerk der alten Brücke zwar mit viel Begeisterung, muss aber letztlich einen Beweis für seine Frühdatierung schuldig bleiben³⁹.

Schloss Wolkenburg

Das Schloss mit unregelmäßig ovalem Grundriss, auf einem Bergsporn über der Mulde stehend, enthält offensichtlich die Reste einer mittelalterlichen Burganlage, die 1241 erstmals urkundlich erwähnt wird⁴⁰. Derzeit sind Bau-

arbeiten im Gange, und wie häufig sind diese Anlass für Bauforschung. Davon berichtet Ives Hoffmann in seinem Aufsatz: Ein „Turmstreit“ oder ein Methodenstreit? – Über das Datieren von Bauwerken. Er erwähnt darin das Vorhandensein von Buckelquadern auf Schloss Wolkenburg⁴¹.

Der tatsächliche Befund ist eher ernüchternd: An den beiden Kanten der Schmalseite des Schlosses gegen die Mulde hin, also am Ende des Sporns, gibt es in etwa zwei und vier Metern Höhe über dem anstehenden Gelände je einen Eckbuckelquader, wobei der eine davon lediglich auf einer Seite einen Buckel trägt. Das Mauerwerk an sich ist aus hammerrechten Bruchsteinen, auch die Quader an den Kanten – einschließlich der Buckelquader – sind keineswegs exakt bearbeitet, so dass die Fugen ausgezwickt werden mussten. Die Höhen der Buckelquader betragen etwa 25 bis 30 cm, die Längen reichen von etwa 40 bis 80 cm⁴². Die Oberflächen der Werksteine zeigen Verwitterungsschäden und Risse, Werkspuren sind nicht erkennbar. Die Buckel haben einen freien Umriss, ein ausgesprochener Randschlag ist nicht vorhanden, sie sind überarbeitet und stehen etwa 3 bis 5 cm vor, Steinmetzzeichen und Zangenlöcher wurden nicht beobachtet⁴³. In der Mauerfläche zwischen den beiden Eckbuckelquadern befindet sich ein zugemauertes gekuppeltes Fenster, das sich möglicherweise kunstgeschichtlich datieren lässt, so dass dann auch die Buckelquader datierbar wären. Im Hinblick auf die Schönheit des spätromanischen Fensters ist zu hoffen, dass es in irgendeiner Form sichtbar belassen wird, auch wenn es heute seine ehemalige Funktion nicht mehr hat.

Buckelquader in Meißen

Der Burgberg ist durch einen Sattel mit dem hochliegenden Hinterland verbunden. Über ihn führt ein Hohlweg von der Stadt in das Meisatal, das zugleich als Graben für die Wehranlage fungierte. Später baute man eine Brücke darüber, die eine bequeme Zufahrt zum Burgplateau ermöglichte. Ein Pfeiler dieser Brücke steht direkt am öffentlichen Weg, so dass die zwischen dem gestuften Sockel aus Natursteinquadern und dem Brückenbogen bis zur Kämpferhöhe reichenden Buckelquader gut einsehbar sind. Es sind sieben Schichten von etwa 20

bis 40 cm Höhe, bis auf Passstücke durchweg Buckelquader, auffällig geformt mit betont trapezoidartigen Buckeln, die zwischen den etwa 6 cm breiten Randschlägen 5 bis 15 cm vorspringen und Steinlängen von 25 bis 100 cm aufweisen. Die Einzelstücke sind sorgfältig als Quader bearbeitet; oberhalb der beidseits an den Flanken anschließenden jüngeren Stützmauern werden je eine Schicht hoch die ebenfalls schön geformten Eckquader sichtbar. Das Steinmaterial hat sich infolge der krustigen Patina ohne weitere Aufwendungen geologisch bestimmen lassen, es ist rötlich-grau von dichter Beschaffenheit; Steinmetzzeichen und Zangenlöcher wurden nicht beobachtet (Abb. 10).

Im Dehio werden die Buckelquader erwähnt, die Brücke selbst wird vage in das 13. Jahrhundert datiert⁴⁴. Dabei muss immer bedacht werden, dass die Buckelquader – keinesfalls der reinen Lehre folgend – ausgedünnt und als Eckquader „auslaufen“, sondern dass sie vielmehr ein langes Nachleben haben. An einem Mauerstück wie in Meißen, das ohne jeden begleitenden Befund gewissermaßen „anonym“ im Raum steht, lässt sich das nicht belegen. Aber an anderen Objekten, die nach Schriftquellen oder nach Bauinschriften und an Hand zahlreicher Baudetails datierbar sind, ist dies eher möglich. Ein solches Beispiel ist die Burg Niederaltingen in Baden-Württemberg⁴⁵. Dort wurde nach einem Besitzübergang an die Fugger 1551⁴⁶ unter Verwendung spätmittelalterlicher Teile eine „standesgemäße“ Burg überwiegend aus Buckelquadern neu errichtet. Eine Inschrift gibt hierfür das Datum „1577“ an⁴⁷. Diese Renaissance-Buckelquader aus Sandstein lehnen sich stark an mittelalterliche Vorbilder an; allerdings ist der Randschlag auffällig breit, und die Buckelkissen kommen teilweise sehr steil aus dem Randschlag, wie bei den so genannten Prallbuckelquadern, deren Ausladung sie aber nicht erreichen. Mit dem Wissen um solche Beispiele lässt sich feststellen: Die Buckelquader in Meißen sind ohne irgendwelche weiteren Befunde nicht zu datieren, es sei denn, man nennt als möglichen Zeitrahmen das 13. bis 16. Jahrhundert.

Buckelquader in Bautzen

Das im Jahre 1002 erstmals genannte Bautzen liegt turmreich auf dem felsigen

gen Hochufer der Spree. Die historische Bedeutung Bautzens hat dazu geführt, dass die mittelalterliche Bausubstanz ständig reduziert und jeweils zeitgenössisch ersetzt wurde. Der Besucher findet somit zwar eine mittelalterliche Stadtstruktur, aber darin vor allem prachtvolle Barockgebäude. Als Baumaterial, soweit nicht durch einen Putz verdeckt, dominiert der örtlich anstehende Granodiorit⁴⁸. Steinbrüche zur Gewinnung dieses Materials sind sogar mitten im Stadtgebiet nachgewiesen⁴⁹. Daneben gibt es eine lange Tradition des Bauens mit Mauerziegeln. Buckelquader sind in Bautzen an vier verschiedenen Objekten zu beobachten⁵⁰:

Das Sichtmauerwerk des Lautenturms wird geprägt von Buckelquadern – obwohl diese nur „ausgedünnt“ vorhanden sind und ohne jeglichen Eckbuckelquader (Abb. 11). Die einzelnen Steine mit Buckel sind gleichmäßig über die Flächen verteilt; die Quader haben durchweg keine exakte orthogonale Form; die Randschläge sind ausgeprägt, aber selten parallel zu den Quaderändern, die Umrisse der Buckelflächen oft eigenartig abgerundet. Die Buckelflächen selbst sind überarbeitet; eine ausgesprochene Kissenform ist nirgends zu beobachten. Zahlreiche Werkstücke, auch solche ohne Buckel, haben Zangenlöcher. Deren Besonderheit ist ihre geringe Größe, so dass sie „punktförmig“ wirken. Der Lautenturm wird auf 1400 bis 1403 datiert⁵¹. Buckelquader in der hier vorliegenden Form an einem Bauwerk der Stadtbefestigung könnten nach dem gegenwärtigen Forschungsstand durchaus in den genannten Zeitrahmen passen, würden da nicht die Eckbuckelquader fehlen. Somit ist zu vermuten, dass es sich hier um Buckelquader in zweiter Verwendung handelt⁵². Schließlich werden beim Aufmauern eines Gebäudes stets die Ecken zuerst gesetzt, und das geht ohne Kantensteine nur mit Mühe. Folglich lässt sich behaupten, wenn die Buckelquader für dieses Bauwerk extra hergestellt worden wären, hätte man auch die nötige Anzahl Eckbuckelquader produziert. Deren Fehlen spricht dafür, dass man zufällig vorhandene Buckelquader verarbeitet hat⁵³.

An der Ortenburg⁵⁴, die an der Nordostecke der Stadt auf der Spitze eines Bergsporns liegt, ist am ehesten nach Buckelquadern zu suchen. Der Besucher wird jedoch enttäuscht, denn die offenen Befunde vor Ort zeigen neben dem mit Ziergiebeln gekrönten Schlossbau des 17. Jahrhunderts lediglich „Erinnerungen“ an eine Burg⁵⁵. Buckelquader gibt es sicherlich in zweiter Verwendung an untergeordneten Bauteilen, wie Stützmauern, die sonst aus Mischmauerwerk unbekannter zeitlicher Herkunft bestehen. Material und Form der Werkstücke entsprechen dem, was zuvor beim Lautenturm beschrieben wurde. Steinmetzzeichen sind an den Buckelquadern nicht zu beobachten.

Die Mönchskirche (Große Brüdergasse 3), die als Ruine erhaltene ehemalige Franziskanerkirche⁵⁶, enthält im Sockelbereich zahlreiche Buckelquader aus Granodiorit jener Form, wie am Lautenturm beschrieben. Die Kirche wird datiert auf etwa 1240⁵⁷, wobei jüngere bauliche Änderungen nicht auszuschließen sind. Dass hier Buckelquader in Zweitverwendung vorliegen, erscheint plausibel, nicht nur weil Buckelquader an Sakralbauten eher selten sind, sondern weil an diesem Objekt weitere Buckelquader und auch ein Werkstück mit einer Gesichtsdarstellung als „Füllmaterial“ in einem trocken gemauerten Binnenfundament verwendet wurden⁵⁸. Unter den Buckelquadern findet man auch ein Exemplar, das von den bisher beschriebenen Stücken stark abweicht: Der etwa 80 x 50 cm große Quader zeigt als Buckel eine Art Halbkugel von ca. 20 cm Durchmesser.

Die Heiliggeistbrücke, die im Zuge der Dresdener Straße vor der Erbauung der jetzigen Friedensbrücke über die Spree nahe der Talsohle führte, enthält in einem Pfeiler der stromaufwärtigen Seite am Fundamentvorsprung einen Buckelquader. Dieser liegt gelegentlich unter dem Wasserspiegel und ist dann nicht zu beobachten⁵⁹. Aber die Dresdener Straße ein kleines Stück stadtwärts, hinter einem Gasthaus, liegt in einer Wiese direkt am öffentlichen Fußweg ein einzelner Buckelquader (Größe etwa 70 x 60 cm), dessen Herkunft unbekannt ist. Er ist in diesem Text zu erwähnen,

weil sein Buckel eine fast trapezoide Form hat, so dass er eine gewisse Verwandtschaft zu den weiter oben beschriebenen Buckelquadern in Meißen zeigt. Ansonsten gehört auch dieser Quader in Material und Form durchaus in den Rahmen der Bautzener Varietät.

Schlussfolgerung

Eine abschließende Bewertung der beschriebenen Buckelquader ist zunächst nicht möglich aus zweierlei Gründen:

1. Die Zahl der Beispiele wird sich noch vergrößern.
2. Keines der beschriebenen Objekte ist bisher anderweitig hinreichend sicher datiert, so dass nicht behauptet werden kann, die jeweiligen Buckelquader wären dies.

Weiterführende Forschungen⁶⁰ mögen in Zukunft zu konkreteren Aussagen führen.

Festzuhalten bleibt aber immerhin, dass mit Ausnahme der Buckelquader in Meißen alle bisher in Sachsen festgestellten Beispiele unabhängig vom verwendeten Steinmaterial (Braunkohlen-Quarzit, Sandstein und Granodiorit) die gleichen Formmerkmale zeigen:

- Die Werkstücke sind als Quader durchweg ungenau geformt, d. h. die Fugen sind verschieden breit und mussten wie bei Bruchsteinmauerwerk ausgezwickt werden.
- Die Randschläge sind betont breit, jedoch selten als umlaufendes Band herausgearbeitet, manchmal auch schräg, so dass der jeweilige Buckelumriss nicht der Quaderform folgt, sondern eine eigenständige häufig eihähnliche Form aufweist.
- Die Buckelfläche ist nie gänzlich roh belassen, aber auch nicht kissenartig bearbeitet, sondern eher wie zufällig entstanden.

Ausnahmen bestätigen auch hier die Regel: Der Halbkugelbuckel an der Mönchskirche in Bautzen oder einzelne Werkstücke mit fast kantenparallelem Randschlag wie in Waldenburg gelten allenfalls als untergeordnete Varianten.

Anmerkungen

Abbildungsnachweis: Sofern nicht anders angegeben, stammen die Abbildungen vom Verfasser.

- ¹ Norbert Hübscher, Buckelquadermauerwerk in Südthüringen, in: Burgen und Schlösser 1993/II, S. 57 ff. Es werden zehn Objekte beschrieben, wobei in Anbetracht des Textes eine Abbildung von Mauerdetails wünschenswert gewesen wäre; künftige Bearbeiter werden aber für die katalogartige Gliederung dankbar sein.
- ² Reinhard Schmitt, Mittelalterliche Burgen in Sachsen-Anhalt/Statistische Angaben (Mitteilungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der DBV e.V., Halle/Saale 2000), in: Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt, H. 9, S. 33.
- ³ Anja Eckert, Die Rustika in Florenz (Veröffentlichungen der DBV, Reihe A: Forschungen, Bd. 7), Braubach 2000.
- ⁴ In dem kleinen Wort „sicher“ verbirgt sich der Anspruch auf wissenschaftlich geführte Datierungen, wo zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit deutlich unterschieden wird.
- ⁵ Burgen in Mitteleuropa, hrsg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V., Stuttgart 1999, Bd. I, S. 217 ff.
- ⁶ Was sind eigentlich Buckelquader? Es sind Werksteinteile an Sichtmauerwerk, bei denen die sichtbar bleibende Fläche, also das „Haupt“, lediglich entlang der Ränder flach abgearbeitet wurde (Randschlag, Saumschlag, Kantenschlag), während der größere Teil des Hauptes mehr oder weniger plastisch hervortritt. Buckelquader werden oft als Bossenquader bezeichnet. Aber unter Bossieren versteht man bei den Steinmetzen die erste rohe Bearbeitung eines Werkstückes. Weil aber Buckelquader oft eine geradezu zart bearbeitete Oberfläche haben, ist Bossenquader als Sammelbegriff falsch.
- ⁷ Besigheim ist eine Stadt im Landkreis Ludwigsburg (Baden-Württemberg) auf einer Bergzunge zwischen Enz und Neckar kurz vor deren Zusammenfluss.
- ⁸ Diese Datierung wird mehrfach begründet von Cord Meckseper z. B. in: Die Bergfriede von Besigheim und Reichenberg, in: Château Gaillard 1982.
- ⁹ So vorgetragen von Burkhard Lohrum am 21.10.2000 beim burgenkundlichen Kolloquium der DBV, Landesgruppe BW in Alpirsbach. Datiert wurde ein Gerüstholz mit 17 Jahren Splintholz. Zwar ist das Vorliegen lediglich einer Holzprobe ein gewisser Makel, aber die bisherige Datierung wird doch angemessen relativiert.
- ¹⁰ Über die Burg siehe Thomas Steinmetz, Zur Baugeschichte der Burg Freudenberg am Main unter besonderer Berücksichtigung des Bergfriedes, in: Burgen und Schlösser 1985/I, S. 13 ff. Freudenberg liegt zwischen Miltenberg und Wertheim im Main-Tauber-Kreis (BW).

- ¹¹ Freundlich mitgeteilt von Norbert Bongartz (Landesdenkmalamt Baden-Württemberg), der den Befund erstmals beobachtet hat.
- ¹² Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Materialhefte zur Archäologie in BW / H. 47 von Aenne Schwoerbel, Die Burgruine Wieladingen bei Rickenbach im Hotzenwald, Stuttgart 1998.
- ¹³ [...] und die Buckelquader des Turmes sind aus hellem, leicht rötlich-gelbem Buntsandstein angefertigt, [...] Nord- und Westmauer sind außen aus regelmäßigen Sandstein-Buckelquadern mit präzisiertem 4 cm breitem Randschlag aufgemauert. [...] Ost- und Südmauer hingegen sind ganz aus Bruchsteinen errichtet, nur die Eckverbände werden von Sandstein-Buckelquadern mit exaktem Randschlag gebildet. [...] Außen am Turm fällt eine Veränderung in der Mauerbeschaffenheit etwa in Höhe der Kaminöffnung auf. Oberhalb sind die Buckelquader deutlich größer (vor allem höher), gleichmäßiger geschichtet, aber unregelmäßiger gebuckelt und von etwas anderer Farbe [...], ebd.
- ¹⁴ Muschelkalk: z.B. in Mönshheim (Enzkreis), Besigheim (Kreis Ludwigsburg), Langenburg (Kreis Schwäbisch Hall) u. a.; Jurakalkstein: z.B. mehrere Objekte im Tal der Großen Lauter im Kreis Reutlingen (Prall-Buckelquader), im Originaltext wird der Begriff unscharf verwendet, denn im Bereich des Jura gibt es auch Sandstein und eindrucksvolle Objekte daraus, z. B. die Burgen Hohenstaufen, Rechberg, Staufeneck u. a. (jeweils Baden-Württemberg, aus Material der Eisensandsteinserie des Dogger=Brauner Jura); Granit: z. B. Alt-Windeck (Kreis Rastatt), Spesburg und Bernstein (beide im Elsass).
- ¹⁵ Das Material steht ungeschichtet an, es stammt von Riffen im Jurameer, siehe dazu *Beurlen/Gall/Schairer*, „Die Alb und ihre Fossilien“, Stuttgart 1978.
- ¹⁶ Beschrieben von Dieter Beeger, Zwei ungewöhnliche Natursteinarten – Braunkohlenquarzit und Raseneisenerz, in: Naturstein H. 6/97, S. 68 ff.
- ¹⁷ MIBRAG = Mitteldeutsche Braunkohlengesellschaft, Theißen; dort gilt mein besonderer Dank den mir von der Abteilung „Öffentlichkeitsarbeit“ zur Seite gestellten Herren Becher und Fischkandl im Werksbereich „D1“.
- ¹⁸ Profen liegt an der B2 nördlich von Zeitz im Burgenlandkreis (Sachsen-Anhalt).
- ¹⁹ Die Entstehung dieses Steines („Petrogenese“) erfolgte in den Sandbänken durch partielles nachträgliches Zusammenbacken mittels kieselsäurereicher Lösungen bei deren Austrocknung. Die Bezeichnung „Quarzit“ ist im geologischen Sinne eigentlich unkorrekt, es müsste Quarzsandstein heißen, sie soll dennoch als üblich beibehalten werden. Echte Quarzite entstehen durch Metamorphose (Siehe Natursteinlexikon, hrsg. von Gün-

ther Mehling, München 1981, S. 352 u. 432.)

- ²⁰ Im Jahre 1976 hat die „Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar“ ein Gutachten erstellt, wonach der aus Braunkohlenquarzit hergestellte Schotter für die Verwendung als Zuschlagstoff im Stahlbetonbau und zur Sichtflächengestaltung geeignet ist.
- ²¹ Nähere Informationen über die touristischen Möglichkeiten unter Einschluss der zahlreichen technischen Kulturdenkmale im Bereich der Braunkohlenindustrie findet man im Internet unter: www.braunkohlenstrasse.de
- ²² Zum Material z. B. Lothar Eissmann, Quartärgeologie und Geschiebeforschung im Leipziger Land, in: Altenburger naturwissenschaftliche Forschungen, H. 3, Altenburg 1986. Zur Kirche: Georg Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler/Sachsen II/Reg. Bez. Leipzig und Chemnitz, München 1998, S. 613.
- ²³ Umfassend dargestellt durch Daniel Reicke, Von starken und großen flüjejen“ – eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk ... im Gebiet zwischen Alpen und Rhein, Basel 1995.
- ²⁴ Siehe dazu auch Dieter Beeger, Gesteine im Burgenbau Sachsens, in: Burgenforschung aus Sachsen, H. 2, hrsg. von Heinz Müller, Dresden 1993.
- ²⁵ Außer im Burgenbau wurde Braunkohlenquarzit im Mittelalter auch sonst verwendet, z. B. an der Kirche in Kulkwitz bei Markranstädt; Georg Dehio (wie Anm. 22) datiert diesen Bau „um 1200“ (S. 456).
- ²⁶ Für die Durchführung der Testbearbeitung und für einschlägige Beratung dankt der Verfasser Herrn Steinmetz- und Bildhauermeister Christoph-Carl Stauß, Mengen-Rulpingen.
- ²⁷ Kleine Stadt im Landkreis Döbeln, an der Freiburger Mulde gelegen, etwa 38 km südöstlich von Leipzig, eigene Abfahrt von der BAB 14; Eigentümer der Burg, die als Museum gegen geringes Entgelt zu den üblichen Öffnungszeiten besichtigt werden kann, ist der Freistaat Sachsen.
- ²⁸ Gerhard Billig/Ingolf Grässler, Der Bergfried der Burg Leisnig, in: Historische Bauforschung in Sachsen, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Arbeitsh. 4, Dresden 2000. Diese Arbeit enthält dankenswerter Weise eine gezeichnete Abwicklung des unteren Turmbereichs. Ein Übersichtsgrundriss, der die Lage des Turms in der Gesamtanlage zeigt und Turmgrundrisse (jeweils auf Höhe der Öffnungen) fehlen leider. Mit ihrer Hilfe hätte der ortsfremde Leser die Möglichkeit, sich von diesem Bauwerk ein realistischeres Bild zu machen.
- ²⁹ Wilfried Pfefferkorn, Buckelquader – Form – Verbreitung – Datierung, in: Burgenforschung aus Sachsen, H. 8/1996, hrsg. von Heinz Müller, Dresden.

- ³⁰ Waldenburg ist eine Kleinstadt an der Zwickauer Mulde, wo sich B 175 und B 180 kreuzen, etwa 22 km nordwestlich von Chemnitz im Landkreis Chemnitzer Land. Das Schloss ist ein eklektizistischer Neubau aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Eigentümer ist der Landkreis, eine allgemeine Besichtigung ist nicht möglich. Der Turm mit den Buckelquadern ist durch die Bäume des Parks hindurch von der Straße her einsehbar, wegen der dann fehlenden Belaubung im Winter eher als im Sommer.
- ³¹ Siehe Anm. 16.
- ³² *Gerhard Billig*, Der Bergfried von Waldenburg – Restbild und Problematik, in: *Burgenforschung aus Sachsen*, H. 13/2000, hrsg. von *Heinz Müller*, Dresden. Der Leser dieses Aufsatzes sei darauf hingewiesen, dass bei der Drucklegung der Abbildungsmaßstab von Abb. 3 und 4 wohl irrtümlich mit 1:200 angegeben wurde. Ein Abgreifmaßstab fehlt, aber aus bekannten anderen Abmessungen kann auf einen tatsächlichen Abbildungsmaßstab von etwa 1:80 geschlossen werden.
- ³³ So dargestellt bei *Herbert Ricken*, Brücken über die Elbe, in: *Bautechnik*, H. 1992/7, S. 382.
- ³⁴ Veröffentlicht in *Reinhard Spehr/Herbert Boswank*, Dresden/Stadtgründung im Dunkel der Geschichte, Dresden 2000, S. 149–159.
- ³⁵ Ebd., dort wird auf den S. 66 und 156 Sandstein genannt.
- ³⁶ Ebd., auf den S. 146 ff. dargestellt.
- ³⁷ Ebd., S. 148 [...] vom ersten Bogen der Dresdner Brücke; wohl 1173[...] und S. 154 [...] vielleicht zwischen 1190 und 1220. [...]
- ³⁸ *Norbert Oelsner*, Zur baugeschichtlichen Entwicklung des Dresdner Schlosses im Mittelalter, in: *Dresdner Hefte*, H. 65, hrsg. vom Dresdner Geschichtsverein e.V., Dresden 2001, S. 24–26.
- ³⁹ Wie Anm. 35, S. 246 [...] *Nirgend sonst im romanischen Burgenbau Mitteldeutschlands, auch nicht an den Kaiserpalästen Eger und Nürnberg, wird eine solche Qualität erreicht.* [...] SIC! (der Verf.)[...] *Hinsichtlich der Datierung können wir mit diesen Merkmalen allerdings nicht viel anfangen.* [...]
- ⁴⁰ Eigentümer des Schlosses ist die Stadt Limbach-Oberfrohna (Kreis Chemnitzer Land). Wegen der Bauarbeiten ist das Objekt derzeit nur bedingt zugänglich, es ist jedoch eine weitgehend öffentliche Nutzung geplant.
- ⁴¹ Veröffentlicht in „Burgen und Schlösser in Sachsen-Anhalt/Mitteelungen der Landesgruppe Sachsen-Anhalt der DBV e.V.“, H. 9, Halle/Saale 2000, Zitat Anm. 22, S. 81: „In der Burg Wolkenburg fanden sich jüngst in einem Bereich, der durch spätromanische Arkadenfenster vorläufig nicht genauer als in die Jahrzehnte um 1200 datiert werden kann, vereinzelte Eckbuckelquader. Eine Entstehung nach dem ersten Drittel des 13. Jh. erscheint nach dem jetzigen Kenntnisstand, der hier nicht näher beschrieben werden kann, schwer möglich.“
- ⁴² Die geologische Bestimmung des Steinmaterials steht noch aus, sie ist neben weiteren Einzelheiten sicherlich von der geplanten amtlichen Veröffentlichung zu erwarten.
- ⁴³ Die Feststellung wird mit Vorbehalt getroffen, denn zum Zeitpunkt der Begehung befanden sich auf den Steinoberflächen Staub und Frischmörtelreste, wodurch die Beobachtungsmöglichkeiten eingeschränkt waren.
- ⁴⁴ *Georg Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler – Sachsen I – Reg. Bez. Dresden, München 1996, S. 580.
- ⁴⁵ Bei Hüttlingen nahe der Kreisstadt Aalen (Ostalbkreis) auf der Höhe über dem Kochertal gelegen.
- ⁴⁶ Handbuch der historischen Stätten Deutschland, Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 726 (Stichwort: Wasseralfingen).
- ⁴⁷ Jahreszahl im Sturzstein der Mannpforte neben dem von Halbsäulen flankierten Haupttor der Kernburg.
- ⁴⁸ Granodiorit ist eine Granitvariante, als Granit wird er im gewerblichen Bereich auch gehandelt. Die Unterschiede entstehen durch verschieden hohe Anteile und die Art der Feldspate. Siehe dazu Lit. wie Anm. 19, S. 106, 143 und 199.
- ⁴⁹ Näher ausgeführt von *Matthias Wilhelm*, Das Bautzener Franziskanerkloster, in: *Bauforschung* (wie Anm. 28), S. 126 ff.
- ⁵⁰ Dem Stadtmuseum Bautzen, insbesondere Herrn Matthias Wilhelm, sei für die freundliche Unterstützung beim Aufsuchen der Buckelquader herzlich gedankt.
- ⁵¹ Datierung nach *Dehio*, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler/Sachsen I/Reg. Bez. Dresden, München 1996, S. 37.
- ⁵² Dass es sich bei den an den Kanten sitzenden Werkstücken nicht um Ecksteine handelt, die zufällig nur auf einer Seite einen Buckel tragen (das gibt es andernorts gelegentlich) erkennt man daran, dass jeweils die Fläche ohne Buckel schräg zurückspringt. Diese Steine sind also im Grundriss trapezförmig, d. h. sie haben schräg nach hinten laufende Seitenflächen, damit kann man beim Mauern exakte Stoßfugen erzeugen. So beschrieben und illustriert von *Wilfried Pfefferkorn* „Die Burgruine Veringen“, in: *Stadtwerdung im Landkreis Sigmaringen*, hrsg. von *Erwin Zillenbiller*, Sigmaringen 1985, S. 161 und 166.
- ⁵³ In Bautzen wird überliefert, dass die Städter beim Bau des Laurenturmes sich an einem Steinvorrat des Landvogtes auf der Burg „bedient“ hätten und sich dann mit dem Argument verteidigten, dass auch ihr Turm dem Wohl des Landes diene (das wäre dann eigentlich keine Zweitverwendung, sondern eine umgeplante Erstverwendung). Herrn Matthias Wilhelm sei für diesen freundlichen Hinweis gedankt.
- ⁵⁴ Der Name „Ortenberg“ stammt von Ort (mittelhochdeutsch) = Spitze (Waffen spitze), äußerstes Ende, auch Gegend, Stelle, nach *Friedrich Kluge*, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache, Berlin 1989.
- ⁵⁵ Die einst bedeutende Burg ist vergleichsweise schlecht erforscht. In den überregionalen Standardwerken (*Otto Piper*, *Burgenkunde* oder *Bodo Ebbardt*, *Wehrbau*) findet sich kein entsprechendes Stichwort. Jüngere Forschungen geben nur beschränkte Einblicke in die Geschichte, z. B. *Karin Sczech*, *Höfische Architektur im Osten Sachsens – Grabungen auf der Ortenburg in Bautzen*, in: *archäologie aktuell im Freistaat Sachsen*, Nr. 3, hrsg. vom Landesamt für Archäologie mit Landesmuseum für Vorgeschichte, Dresden 1995, S. 242 ff.
- ⁵⁶ Lit. siehe Anm. 49.
- ⁵⁷ *Dehio* (wie Anm. 51), S. 34.
- ⁵⁸ Lit. siehe Anm. 49.
- ⁵⁹ So konnte der Verfasser im April 2001 wegen hohen Wasserstandes der Spree den Buckelquader nicht beobachten.
- ⁶⁰ Weiterführende Forschungen sollten sich u. a. auf folgende Themen konzentrieren: **Bergfried Leisnig**: Die mehrfach veröffentlichte aktuelle Datierung „2. Drittel 12. Jh.“ (Lit. s. Anm. 28) ist umstritten, so dass die Forschung aufgerufen ist, die Befunde neu zu interpretieren bzw. nach weiteren Befunden zu suchen. Die bisherigen archäologischen Untersuchungen betreffen lediglich einen den Turm nur tangierenden „Anschluss“ (siehe *Christine Wiczorek*, *Rittersleut’ und Trutzburg – Ausgrabungen in Burg Mildenstein zu Leisnig*, in: „archäologie aktuell“ [wie Anm. 55], S. 198 ff.). Eine Grabung rund um den Turm würde sicherlich neue Erkenntnisse bringen. Die vagen Aussagen zum Alter des Ziegelmauerwerks im Rahmen der bisherigen Bauuntersuchung machen deutlich, dass eine die ganze Region umfassende Untersuchung alten Ziegelmauerwerkes unter Einbeziehung aller Aspekte, verbunden mit entsprechenden Thermo-Luminiszenz-Tests zur physikalischen Datierung, dringend geboten wäre. Bis dahin sollte das jeweils jüngste sich ergebende Datum genannt werden, im vorliegenden Fall „möglicherweise um 1200“ (wer sich von „außen“ und unvoreingenommen mit den derzeit in Sachsen diskutierten Datierungsansätzen befassen möchte, sei auch verwiesen auf die Arbeit von *Yves Hoffmann*, *Zur Datierung von Wohntürmen und Bergfriede des 11. bis 13. Jh. auf sächsischen Burgen*, in: *Historische Bauforschung in Sachsen*, hrsg. vom Landesamt für Denkmalpflege Sachsen, Arbeitsh. 4, Dresden 2000). **Bergfried Waldenburg**: Die hier gegebene Situation von zusammenhängend und großflächig verbauten Buckelquadern macht dieses Bauwerk zum wichtigsten Objekt mit Buckelquadern in Sachsen.

Gerade deshalb wäre eine Datierung auf breiter wissenschaftlicher Basis höchst wünschenswert. Es ist deshalb zu prüfen, ob tatsächlich alle möglichen Methoden ausgeschöpft sind. Der Verfasser kennt den Turm nur von außen und möchte deshalb die Hoffnung äußern, dass noch weitere Möglichkeiten bestehen. Im Moment muss festgestellt werden, dass der Turm bisher nicht datiert ist.

Augustusbrücke Dresden: Der bisher vorliegende Aufschluss ist im Verhältnis zur Größe des gesamten Bauwerkes so klein, dass eine Bewertung nicht möglich ist. Zunächst wäre wichtig zu wissen, ob an der alten Brücke die Buckelquader in der äußeren Erscheinung überhaupt eine Rolle gespielt haben. Dazu müsste der gesamte greifbare Bildbestand durchgesehen werden. Es ist davon auszugehen, dass z. B. im Stadtmuseum Dresden sehr viele historische Darstellungen und Fotos archiviert sind. Die Profilierung von wassernahen Schichten, die in dieser Form wohl als „Wellenbrecher“ wirken sollten – wie auch an der heutigen Brücke vorhanden – hatten und haben eine starke optische Wirkung, aber sie sind keine Buckelquader.

Schloss Wolkenburg: In einer ausgesprochenen Buckelquaderquaderlandschaft würde man ein Objekt mit gerade mal zwei Buckelquadern einfach übergehen, aber hier stellt sich die Frage, ob es zur Bauzeit möglich war, durch den Einbau von eben nur zwei Buckelquadern eine Aussage zu machen. Sind solche Steine auch hier „Kunstform“ um dem Bauwerk gezielt eine Außenwirkung zu geben? Oder sind es „Pflicht“-Buckelquader, die eine apotropäische Wirkung haben sollten oder sonst eine Bedeutung? Vielleicht finden sich in dem angekündigten Bericht der zuständigen Bauforscher weiterführende Hinweise.

Schlossbrücke in Meißen: Die hier sichtbaren Buckelquader sind zwar ausgesprochen schön, aber zum einen weichen sie von der sonst in Sachsen angetroffenen Form stark ab, zum anderen sind sie baulich isoliert, d. h. ihnen fehlt jeglicher bauliche Kontext, so dass man sie als derzeit nicht datierbar bezeichnen muss.

Buckelquader in Bautzen: An allen drei Objekten, an denen Buckelquader zu beobachten sind, muss festgestellt werden, dass mit großer Wahrscheinlichkeit eine zweite Verwendung vorliegt. Zu gern wüsste man deshalb, von welchem Ursprungsbau die Werkstücke stammen, oder, falls sie von einem Lager zur Vorbereitung eines anderen Bauwerkes stammen, wo ein solches geplant war. Eine weitere intensive Erforschung der Orten-

burg könnte zu neuen Erkenntnissen auch auf diesem Gebiet führen.

Falkenstein im Vogtland (Nachtrag)

Inmitten der Stadt liegt in einer öffentlichen Grünanlage unmittelbar an der Hauptstraße und gegenüber der Stadtkirche, d. h. westlich davon, ein schiefriger Felsklotz. Eine auf knappem und offenbar sehr jungem Mauersockel eingerichtete Aussichtsplattform erinnert an die Burg, die einst hier stand. Wer das Gelände eingehender erkundet, stößt nördlich davon auf eine Stützmauer, die zahlreiche Buckelquader enthält. Das Mauerwerk selbst ist sehr uneinheitlich, d. h. neben den Buckelquadern stehen Partien aus Bruchsteinen örtlicher Herkunft durchmischt mit Mauerziegeln, und im oberen Teil, dem Brüstungsbereich, wird das Bild von glatten Quadern bestimmt. An den Buckelquadern fällt auf, dass sie nicht in jeweils gleich hohen Schichten durchlaufen, sondern unabhängig von den Steinhöhen in „wildem“ Verband vermauert wurden. Vermutlich hat man die Buckelquader von einem unsortiertem Stapel herunter verwendet oder gar von einem Steinhaufen weg, denn hätte man sie direkt aus einem Abbruch geholt, wären die jeweils gleich hohen Teile miteinander versetzt worden, was das Mauern sehr erleichtert hätte. Insgesamt kann geschlossen werden, dass die Buckelquader hier in zweiter Verwendung vorliegen. Ob die Mauer selbst in ihrem Verlauf einer älteren der Burg folgt, lässt sich ohne weitergehende Untersuchungen nicht feststellen.

Während üblicherweise Buckelquader im Kontext des ganzen Bauwerkes betrachtet werden, muss sich hier infolge der Verwendung als Spolien die Beschreibung auf die Steine selbst beschränken. Beim Ausgangsmaterial handelt es sich nicht um den örtlich anstehenden Schiefer, sondern um Granit, wie er im nahen Westergebirge wenige Kilometer entfernt ansteht. Die Steinformate sind überwiegend gedrungen rechteckig in Schichthöhen zwischen 27 und 55 cm bei Quaderlängen von 53 bis 110 cm (diese und weitere in der Folge genannten Maße wurden erhoben von Herrn Yves Hoffmann, dem der Verfasser für seine Hinweise herzlich dankt). Der Zustand der sichtbaren Steinhäupter ist ausgesprochen schlecht, soweit man das bei der dicken schwarzen Patina und der teilweisen Überdeckung mit jüngerem Flickmörtel überhaupt zu beurteilen vermag. Eventuell vorhandene Steinmetzzeichen sind unter solchen Umständen leider nicht zu auszumachen. Folglich sind auch die weiteren Einzelheiten nur eingeschränkt bestimmbar. Die durchweg

bandartigen, also gleich breiten Randschläge sind insgesamt gut ablesbar, wobei es Stücke mit sehr verschliffenen Rändern gibt, so man sie nur begrenzt als Buckelquader ansprechen mag. Die Breite der Randschläge beträgt im Mittel 3 bis 4 cm. Die Buckel haben randparallele Umrisse, sie stehen 4 bis 6 cm, in einem Fall auch 10 cm vor. Sie wachsen „steil“ aus dem Randschlag und sind durchweg überarbeitet, so dass man nicht von Rohbuckelquadern sprechen kann. Die steinmetzmäßige Qualität lässt sich mit „großzügig“ beschreiben, wobei Quader aus Granit schwieriger herzustellen sind als solche aus Sandstein (Abb. 12).

Beim Vergleich mit anderen weiter oben beschriebenen Buckelquadern ist festzuhalten, dass die häufig angetroffene Form der nicht randparallelen Buckel-Umrisse hier nicht vorliegt, so dass man sich möglicherweise in einem anderen Zeitrahmen oder bereits in einer Region befindet, in der für diese Steinbearbeitungsform andere Regeln gelten. Die Kenntnis weiterer Objekte mit Buckelquader in situ im Bereich des Vogtlandes wäre für die Rekonstruktion eines Gesamtbildes eine große Hilfe.

Der Gesamteindruck wird bestimmt von dem Bedauern, dass an dieser Stelle ein Bauwerk gestanden hat, von dessen Art und Größe wir keinerlei Kenntnis haben. Eine Datierung lässt sich aus den Steinen allein nicht herleiten, denn die beschriebenen Einzelheiten kommen vom Ende des 12. Jahrhunderts bis zum Auslaufen der Buckelquader am Ende des 13. Jahrhunderts vor. Bedacht werden will auch das mehrfach beschriebene Wiederaufleben der Buckelquader im 14. und 15. Jahrhundert, wo man die alten Formen häufig kopiert hat (siehe bei *Stefan Uhl*, Buckelquader an Burgen der Schwäbischen Alb, in: Zs. für Hohenzollerische Geschichte, Sigmaringen, S. 62).

So bleibt abschließend die Feststellung: Die Buckelquader stammen von einem Wehrbau, der auf oder nahe am Burgfelsen stand (aufzuklären wäre in diesem Zusammenhang noch der Hinweis in *Dehio* (wie Anm. 22), S. 241: [...] *Ehem. Trützschle-Schloss, seit 1929 Heimatmuseum und Sparkasse* [...]). *Als Herrrensitz des Johannes von Valkenstein 1267 belegt, E. 14. Jh. zerstört. In der 1. H. 17. Jh. Errichtung des Herrenhauses unter Einbeziehung geringer Reste des mittelalterlichen Bergfriedes.* ... Die Lage inmitten des Stadtgebietes hat es wohl mit sich gebracht, dass alle neben dem Felsklotz zu einer Burg gehörenden Geländemerkmale, wie das eines Grabens, weitgehend verschwunden sind.